

# Schwarz bin ich und schön

## Das Lied der Lieder 1,5-6

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 10

16.10.2021

5 Schwarz bin ich und schön,

Töchter Jerusalems,

wie die Zelte Kedars,

wie die Vorhänge Salomos.

6 Starrt mich nicht an, dass ich so schwärzlich bin,

weil die Sonne mich gebräunt hat.

Die Söhne meiner Mutter waren wütend auf mich,

sie machten mich zur Hüterin der Weinberge,

meinen Weinberg, meinen eigenen, habe ich nicht gehütet!

In der zweiten Strophe (1:5-6) des Lieds der Lieder wird eine ganz andere Szene beschrieben. Nachdem die liebende Frau in dem vorherigen Vers ihren Geliebten als König dargestellt hat und den Ort ihres Liebesspiels als die Gemäcker des Königspalastes, beschreibt sie sich jetzt in einer ländlichen Szene als Hüterin von Weinbergen.

Sie beginnt mit einer stolzen Präsentation ihrer selbst. Ihre Aufmerksamkeit richtet sich also nicht mehr auf ihren Geliebten und ihre Begierde nach ihm, sondern auf sie selbst. Sie spricht voller Stolz zu den Töchtern Jerusalems: „Schwarz bin ich und schön, Töchter Jerusalems, wie die Zelte Kedars, wie die Vorhänge Salomos.“ Dass sie sich als schwarz bezeichnet, hat sicherlich nichts mit ihrer ethnischen Herkunft zu tun. Wir müssen sie uns hier als nicht die Königin von Saba oder sonst irgendeine afrikanische Schönheit vorstellen. Ihre Haut ist dunkel, weil die Sonne sie bei der Arbeit auf den Weinbergen versengt hat.

Sie beschreibt sich selbst im ersten Vers einerseits als „schwarz“ (šəḥôrâ) und andererseits als „schön“ (nā'wâ). Die hebräische Konjunktion „w“ kann sowohl rein koordinierend „und“ bedeuten als auch mit der adversativen Bedeutung „aber“ verwendet werden. Ihre Worte können also entweder „schwarz und schön“ oder „schwarz, aber schön“ heißen. Der folgende Vers macht deutlich, dass ihre dunkle Haut zumindest aus der Sicht der Töchter Jerusalems im Widerspruch zu deren Schönheitsideal steht. Sie ist ein dunkelhäutiges, sonnenverbranntes Landmädchen, während die Töchter Jerusalems offensichtlich das Ideal der hellhäutigen,

eleganten Städterinnen verkörpern. Die Sprecherin ist sich wohl bewusst, dass sie diesem Schönheitsideal nicht entspricht. Doch sie setzt dem selbstbewusst ihre gegensätzliche Bewertung entgegen. Aus ihrer eigenen Sicht ist sie „schwarz und schön“.

In Vers 1,5b vergleicht sie sich dementsprechend mit Dingen, die dunkel sind und allgemein als schön angesehen werden: Die Zelte Kedars und die Vorhänge Salomos. Die beiden Vergleiche verweisen auf ganz unterschiedliche Kontexte. Die Zelte Kedars entstammen dem Nomadenleben in der Wüste, die Vorhänge Salomos dagegen dem höfischen Milieu in der Stadt Jerusalem. Diese ländliche Schönheit ist nicht nur mit den dunklen Zelten der Nomaden in der Wüste vergleichbar, sondern auch mit dem Schmuck des königlichen Palastes. Die Nomadenzelte verweisen uns außerdem auf den nomadischen Ursprung Israels und seine Wanderung durch die Wüste, die Vorhänge Salomos können auch als Erinnerung an die Vorhänge des Offenbarungszeltes (Ex 26; 36) während der Wüstenwanderung, die im Kult eine wichtige Rolle spielten, und als Hinweis auf den Salomonischen Tempel verstanden werden. Mit dem König Salomo, den Anspielungen auf den königlichen Palast und den Tempel werden Motive aus der ersten Strophe wieder aufgenommen und auch die Töchter von Jerusalem könnten mit den dort erwähnten anderen Frauen identifiziert werden.

In Vers 1,6 erklärt uns die Frau, warum sie „schwärzlich“ geworden ist. Das Wort *šəḥarhōret* ist eine Variante von *šəḥôrâ* „schwarz“. Sie ist der Sonne ausgesetzt gewesen, weil ihre Brüder wütend auf sie gewesen sind und sie zur Hüterin der Weinberge gemacht haben. Die Brüder repräsentieren hier die Familie, wie die Töchter Jerusalems die städtische feine Gesellschaft vertreten. Am Ende des Lieds der Lieder (8,8-9) tauchen die Brüder erneut auf. Sie spielen insgesamt eine sehr negative Rolle, da sie vor allem Hindernisse für die Erfüllung der Liebe ihrer Schwester darstellen. Sie versuchen die Keuschheit ihrer Schwester zu bewahren. In 1,6 sind sie wütend auf sie und setzen sie als Hüterin der Weinberge ein. Vielleicht wollen die Brüder sie damit von ihrer Liebe ablenken und mit etwas anderem beschäftigen. Dass sie ihre Brüder nur „Söhne meiner Mutter“ nennt, muss nicht bedeuten, dass sie Halbbrüder sind und einen anderen Vater haben. Ein Vater wird im Lied der Lieder überhaupt nicht erwähnt und auch ihr Zuhause nennt die Sprecherin „Haus meiner Mutter“. Die patriarchalische Gesellschaftsordnung der damaligen Zeit wird damit zwar nicht ausdrücklich kritisiert, aber zumindest in auffälliger Weise missachtet oder ignoriert.

Dann bekennt die Sprecherin in der letzten Zeile (1,6e): „Meinen Weinberg, meinen eigenen, habe ich nicht gehütet.“ Dieser Satz ergibt nur dann einen Sinn, wenn wir ihn metaphorisch verstehen. Im Alten Orient war der Weinberg eine gängige Metapher für den weiblichen Körper und insbesondere ihre Geschlechtsorgane. Wenn die Sprecherin bekennt, dass sie ihren eigenen Weinberg nicht gehütet habe, heißt dies, dass sie ihre Keuschheit nicht bewahrt hat. Sie bekennt dies offen und stolz. Damit spricht sie ihren Brüdern und der patriarchalen Gesellschaft das Recht ab, über ihre Sexualität zu wachen. Sie selbst entscheidet über ihren Körper und ihre Liebe.

Der deutliche Gegensatz zu den Töchtern Jerusalems und die Wut ihrer Brüder machen deutlich, dass es sich bei dem lyrischen Ich um eine unkonventionelle Frau handelt. Sie mag von anderen kritisiert oder gar verachtet werden. Doch sie selbst ist zufrieden mit sich und ihrer dunklen Haut, ihrem schönen Körper und ihrer Sexualität. Denn in dieser Gestalt findet sie Erfüllung in der Liebe.